

erschint außer der Sonn- und
Feiertage täglich.

Pränumerationspreise:
in Loco: Ganzjährig 10 fl.,
halbjährig 5 fl., vierteljährig 2 fl.
50 kr., monatlich 85 kr., mit Zu-
stellung in's Haus 1 fl.; mit
Postsendung: im Inlande
ganzjährig 14 fl., halbjährig 7 fl.,
vierteljährig 3 fl. 50 kr., monat-
lich 1 fl. 20 kr.; im Auslande:
ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl.,
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Einzeln Nummern 5 kr.

Verantwortlicher Redacteur:
Dr. Adolf Persz.

Redactions-Bureau:
Wintergasse 5, Stiege rechts,
I. Stock.
Erscheinenszeiten von 10—12 Uhr Ver-
mittags.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expe-
ditionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oppelk,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a/M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Intentionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 5 B., expl. der Stempel-
gebühr à 30 kr.

Subscriptions-Bureau: In Adria bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Bress bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählar bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Agram bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibir bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zedner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Belege franco erbeten werden.

N^o. 86.

Hermannstadt, Freitag den 11. April 1884.

100. Jahrgang.

Ueber den Kampf der rumänischen Activisten und Passivisten.

II.

Die versöhnungsbegeisterten Activisten vom „Vitorial“ versuchten es vergeblich, durch einen langen Cyclus von bisher XVI Leitartikeln unter dem Titel „Passivitatea“ die hartnäckigen und begriffsstutzigen 1881-er Hermannstädter Conferenzen über die absolute Unausführbarkeit ihrer gegen den Quälismus und gegen die Union Siebenbürgens, also gegen die staatsrechtlichen Grundgesetze verstoßenden Beschlüsse aufzuklären und dieselben vom glättigen Terrain der nichts bezweckenden Passivität abzulenken.

Die Passivisten zogen es vor, den im obigen Artikelcyclus mit Berufung und Hinweisung auf handgreiflich authentische Daten auseinandergesetzten Erörterungen gegenüber, statt durch sachlich widerlegende Argumentationen, mit vereinten Kräften durch die heftigsten Angriffe gegen das kaum erst in allen Kreisen des rumänischen Publicums bekannt gewordene neue Blatt aufzutreten, daselbst als dem rumänischen Volke und der Kirche verrätherisch gefährlich, von der ungarischen Regierung subventionirt zu denunciren und beim Respublicum verächtlich und verdammenwürdig zu machen.

Ihre einzigen Argumente waren und sind noch immer: daß die durch das allerhöchste sanctionirte Staatsgrundgesetz vom Jahre 1867 erfolgte Union Siebenbürgens gegen den Willen und gegen die Interessen des überwiegenden rumänischen Volkes geschaffen worden sei. Dann beschwerten sie sich auch darüber: daß trotz der Union für Siebenbürgen nicht das gleiche Wahlgesetz, welches man in Ungarn eingeführt, in Kraft besteht, sondern jenes frühere, vom bestandenen siebenbürgischen 1863/4-er Landtage außer Kraft gesetzte unbillige Gesetz angewendet und vollzogen.

Vergebens wollen es ihnen die Activisten begreiflich und einleuchtend machen: daß ein bereits sanctionirtes, in Rechtskraft bestehendes Gesetz, sobald sich selbes zum Nachtheile irgend welcher Sache erweist, in diesem Falle, wie dies auch die Activisten nicht verkennen, zum Nachtheile der wahlberechtigten Bevölkerung Siebenbürgens, welches nun dem Mutterlande der St. Stefanskronen einverleibt ist, die Abschaffung, beziehungsweise die Modificationen wieder nur bei der Legislative angestrebt und auch erreicht werden kann.

Die Activisten ertheilen zu diesem Zwecke den Passivisten den guten Rath: „Sebet Eure hartnäckige, nichtshuende, unheilvolle, gerade zum Nachtheile unserer Volksinteressen reichende passive Abstinenzpolitik auf, trachtet so viel als möglich, selbst unter dem gegenwärtig anzuwendenden Wahlsensu, dessen Unbilligkeit auch wir einsehen, bei den bevorstehenden Wahlen thätig zu Werke zu gehen, überall wo die wahlberechtigten Rumänen in der Mehrzahl sind, eigene, verständige, das Volksvertrauen heischende, mit dessen Verhältnissen vertraute, mit den erheischten parlamentarischen, wohl aber auch sittlich-geistigen Eigenschaften begabte, politisch-kluge Männer zu Abgeordneten zu wählen.“

Auf diese Weise können dann die Siebenbürger mit den ungarländischen Abgeordneten vereint im Parlamente einen schönen Kranz, ein ansehnliches Contingent von Volksvertretern bilden, dort Stellung

nehmen, und bei der Gesetzgebung die Heilung der obwaltenden Beschwerden ihrer Mandatare gewiß sicherer und erfolgreicher zur Geltung bringen!

Kann es denn eine größere Absurdität im constitutionellen Leben auf dem politischen Gebiete geben, als es die in der Neufmärkter rumänischen Wähler-Conferenz inaugurirten und in der Hermannstädter 1881-er Generalversammlung der 153 Vertreter der siebenbürgisch-ungarländischen Wähler adoptirten zweitypfgen Janusprogramme waren, laut welchen die Rumänen in den ungarländisch-banater Wahlkreisen die Politik der Activität, die Siebenbürger aber die absolute Passivitäts-Politik befolgen sollen. Dies bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als: die Siebenbürger sollen von den 72 rumänischen Abgeordneten der aus 1866—1868 nunmehr als constitutionell lebensunfähig durch die 2—3 ungarländisch-banater Abgeordneten im Parlamente ersetzt und gehörig vertreten werden!

Warum sollen die Ersteren aus ganz Siebenbürgen in den 75 Wahlbezirken keinen einzigen Abgeordneten wählen, die Letzteren aber in jenen 15—20 von Rumänen bewohnten Wahlbezirken der Comitate Arad-Bihar, Krasso-Szöreny, Temes und Torontal, fast so viele wählen, die dann „activ“ sein und sich nach Belieben der einen oder anderen Partei anschließen können?

Die Passivisten pflegen zu antworten: „Was nützen uns, Siebenbürgern und auch unseren ungarländisch-banater Gesinnungsgenossen solche Abgeordnete, welche sich nach den bisherigen Erfahrungen, meistentheils in das Lager der Regierungspartei begebend, der rumänischen Sache vielmehr schaden als helfen.“ Es haben ja die einstigen Anhänger weiland Erzbischofs Metropolitens Schaguna's, als getreuliche Befolger seiner stets für die regste und unermüdete Activität verkündeten politischen Grundzüge bei den 1868-er Wahlen einen ihrer ausgezeichneten Candidaten zum Kronstädter Deputirten gewählt, welcher kaum verifizirt, sofort in das Regierungslager eintrat.

Doch die heutigen Activisten erwidern hierauf, nach unserer Anschauung ganz logisch und richtig: „Nun gut, wenn der damalige Abgeordnete von Kronstadt, als Anhänger der dominirenden, die Majorität bildenden liberalen Partei der allgemeinen rumänisch-nationalen Sache im Parlamente nichts nützen konnte, hat er sich ganz gewiß bemüht, das in ihn gesetzte Vertrauen seiner Mandatare womöglich in anderer Weise, das ist im Interesse einer anderen specifiisch-romänischen Angelegenheit“ zu rechtfertigen!

Und was haben die für die Periode 1881—1884 mit dem activisten Succurs der Rumänen gewählten Abgeordneten der säculischen Volkspartei für die „allgemeinen“ oder „speciellen“ rumänischen Interessen gethan?!

Die rumänische Regierung hat zur Regelung der Ausverkäufe und Waarenlager ein neues Gesetz erlassen. Der Kernpunkt liegt in § 5, welcher lautet:

„Commissionsäre, Agenten und Alle, die als Vermittler zwischen Fabrikanten, Industriellen oder Kaufleuten dienen, sind gehalten, der Handelskammer, oder wo eine solche fehlt, der Communalbehörde die

*) Wir meinen die griechisch-romänische Streitfrage in der gemeinsamen Kirchenangelegenheit.

Häuser, für welche sie arbeiten, schriftlich anzuzeigen und die Vollmacht jener Häuser zur Vertretung in allen Orten vorzuzeigen, wozu sie ihre Geschäfte machen. Ebenso sind sie gehalten, den Handelskammern die Zurücklegung der Vollmacht anzuzeigen und dürfen sie nur an oder für ihre en gros- und en detail-Kunden Waaren anbieten und Bestellungen aufnehmen.“

Für die Ertheilung solcher Handelsbewilligungen werden bedeutende Tögen gefordert. Die Bestimmung wird hauptsächlich die Ausländer treffen. Vorerst ist man auf dem Privatwege zur Kenntniß dieses Gesetzes gelangt. Die Wiener Handelskammer, der ebenfalls eine hierauf bezügliche private Mittheilung zuzug, hat eine Eingabe an das österreichische Handelsministerium ausarbeiten lassen, welche in der Kammer zur Verhandlung kommt. Das Ministerium wird ersucht, in Erwägung zu ziehen, ob dieses Gesetz auch mit den Bestimmungen der rumänischen Convention in Einklang stehe.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 10. April.

Seit der Czeglöder Stock- und Bierbearbeitung, bei der Gabriel Ugron, einer der Hauptkuchpatrone und Staatsmänner des „Elenzét“, als leidender Theil seine Rolle spielen mußte, vornehmlich aber seit den neuesten Rajenstübergeschichten und Knüttelaffären vor dem Abgeordnetenhaus in Budapest, wobei wieder Gabriel Ugron, dann Clair und Szemecz activ gegen Georg Szöll, beziehungsweise Otto Herman eingegriffen, überschüttete Nikolaus Bartha aus dem papiernen Schlauch des „Elenzét“ fast jeden Tag den bestgehörschten Siebeling des Czeglöder süßen Pöbels, Julius Verhovay, mit einem maßlosen Gupregen von Schimpfwörtern. „Kolozsvari Közlöny“ ist nun boshaft genug, Herrn Bartha daran zu erinnern, daß er ja selbst, als er noch Katastralschätzungs-Commissär und Mitarbeiter des gouvemenentalen „Magyar Polgar“ war, gegen seine geliebten jetzigen Gesinnungsgenossen von der äußersten Linken, nämlich Otto Herman und Paul Hojtsy, weil sie in der Hatbanegasse mit beim Krabal unter den Fenstern des adeligen Casino waren, unter dem Titel: „Zu den Kerker mit den Aufwieglern!“ losließ. Die, welche er damals einerkern lassen wollte, hatten sich wegen des blutigen Duells Verhovay-Majthényi so scharf ins Zeug gelegt. Das Klausenburger Regierungsblatt weist dann dem „Elenzét“ nach, daß seine rohe Schreibe-weise jener des Verhovay'schen „Függetlenség“ auf ein Haar gleiche, und schließt mit der Apostrophe an die Gelehrten des „Elenzét“: „Meine Herren, Ihr Styl ist Verhovay's Styl. Sie haben kein Recht, über Verhovay zu schimpfen.“

Die Vorbereitungen zur Hefe für die nächsten Reichstagsabgeordnetenwahl werden im Lager der Unabhängigkeits-Partei sieberhaft betrieben. Daß der Kampf von dieser Seite aus mit möglichst großem Geschütz geführt werden, kann aus dem bereits noch vor der Mobilisirung begonnenen Geplänkel des „Elenzét“ ersehen werden. In dem genannten Blatte wird vom Abgeordneten Peter Dobranffy gesagt, daß er einer betrunknen Hebamme die Hand küßt, — den Brantwein, welchen er selbst trinkt, nicht bezahle, — die Hefe des Volkes umarmt, — als Tactische betet, — läugerische Versprechungen macht, — zu Schurkereien ansetzt, — sich im Wirthshause einen Kauf antrinkt u. s. w. — Von den Dabfalur Wählern erzählt daselbe Blatt, sie hätten schon einige Wagenladungen Cattuntüchel von Bistina erhalten, damit sie ihn wiedermahlen; — einen anderen Abgeordneten, dann den Székelyreformer Stuhlricher nennt „Elenzét“ Schnapsbrüder, weil sie zur liberalen Partei gehören und so fort ins Unendliche ohne Grazie. Als Vorgehensmaß für die weitere Kampfesweise dürfte auch diese kurze Blumenlese genügen.

Und so schieden die zwei, die einst einander für das Leben angehören wollten.

Frau von Genzburg fuhr an diesem Tage nicht aus. Sie stand im Hausflur am Fenster, bis sie Lindegg die Treppe herabkommen hörte, dann trat sie ihm schnell entgegen. Trotz des ihn überwältigenden Gedankens seines Elendes bemerkte Werner noch den angstvollen Blick in ihren Augen und blieb stehen, als sie wortlos die Hand auf seinen Arm legte.

„Leben Sie wohl, gnädige Frau,“ sagte er leise, und seine Stimme bebte, „ich habe Alles verloren, was ich auf der Welt geliebt.“

Er wandte sich und verließ das Haus, um es nie wieder zu betreten.

„Ich habe Alles verloren, was ich auf der Welt geliebt,“ wiederholte Helene, als sie in ihrem Schlafgemach Hut und Handschuhe ablegte, und die schöne, stolze Frau verbergte das Antlitz in den Händen und weinte bitterlich.

X.

Lindegg beantragte seine Verhehlung und erbat einen sofortigen längeren Urlaub. Es wurde ihm beides bewilligt.

Ma schlich mit gekentem Rücken nicht froh werden, welches auf den Schmerz eines andern gegründet war, und alle Liebesworte Rothens vermochten sie nicht aufzurichten. Und doch liebte dieser sie so aufrichtig, daß ihm noch nicht einmal der Gedanke gekommen war, wie wenig der Besitz einer gänzlich vermögenslosen Braut mit seinen bisherigen Absichten übereinstimmte.

Die alte Spinne an der Wand der kleinen Mühle im Waldegrunde hatte schon manch neues Netz gespannt seit dem Tage jenes Frühlinges.

Noch suchte das junge Liebespaar sein neues Verhältnis vor allen Augen zu verbergen, und nur das alte Sommerhaus war zuweilen Zeuge ihres heimlichen — ach! so wolkenvollen Glückes.

Fenilleton.

Die Treue gebrochen.

Novelle von G. S. Waldbemar.

(Fortsetzung.)

IX.

Der Sommer brachte heiße, schwüle Tage, die sich beklemmend auf jede Brust legten. Alexander von Rothens kam fast täglich in das Genzburg'sche Haus. Ma aber wurde von Tag zu Tag stiller, und ihre fröhliche Laune schwand immer mehr, kaum jemals noch hörte man ihr einst so ansteckend heiteres Lachen.

An einem dieser heißen Tage saßen Rothens und Lindegg in der Wohnung des erstern beisammen und sprachen über dieses und jenes, da sprang plötzlich Alexander von seinem Sitze auf und rief: „Ich ertrage es nicht länger, du behandelst mich vertrauensvoll wie sonst, und ich — Werner, du hältst mich für deinen Freund, nicht wahr?“

„Natürlich,“ gab dieser, erstaunt aufblickend, zur Antwort, „ich bin ja auch der deine.“

„Das ist es eben,“ Rothens warf sich wieder auf einen Stuhl und stützte den Kopf in die Hände, „und ich bin zum Verräther geworden an dir.“

„Was meinst du?“ fragte Werner beunruhigt, ungläubig.

„Ich habe dich um dein Glück betrogen,“ höhnte Alexander. Eine dunkle, erschreckende Ahnung stieg in Lindegg's Geist auf.

„Ma?“

„Ich liebe sie,“ sagte Rothens tonlos. Werners Antlitz wurde leichenbläß.

„Und sie?“ Mehr vermochten seine bebenden Lippen nicht zu sprechen.

„Du glaubst doch nicht, daß ich so schlecht war, beiner Braut meine Liebe zu gestehen? Ich hoffe noch, ich bin nur ein eitler Ock gewesen

und habe mich über ihre Gefühle getäuscht — ach, ich sage: ich hoffe es, und dennoch würde es mich unsäglich elend machen. Werner, du gehst?“

„Zu ihr, ich muß sie selbst fragen.“

„Und wenn es so ist, wie ich vermute, Werner, wirst du mir jemals verzeihen? O, glaube mir, ich habe gekämpft dagegen, ich war zuweilen nahe daran, einem anderen Mädchen die Hand zu bieten, nur um mich von dieser unseligen Leidenschaft zu retten. Sag, kannst du mir vergeben um unserer alten Freundschaft willen?“

„Ich weiß es nicht. Lebe wohl, Alexander!“

Frau von Genzburg kam zu einer Ausfahrt gerüstet, die Treppe herab, als Werner das Haus betrat, und seine verstorbenen Züge fielen ihr auf, bevor er sie noch anredete.

„Ist meine,“ er verbesserte sich: „ist Ma zuhause?“ und er eilte an ihr vorüber.

Er fand Ma im Wohnzimmer mit einer Stickerei beschäftigt, die sie beiseite legte, um ihm wie sonst entgegenzukommen, aber der erste Blick in sein Gesicht fesselte sie an ihren Platz, sie sah nur ängstlich zu ihm auf, als er herantrat, ohne sie, wie gewöhnlich, zu begrüßen.

„Ma,“ sagte er, sie fest anblickend, „Alexander von Rothens hat mir soeben gesagt, daß er dich liebt, wie sieht es mit dir? — Du erblickst, du wendest dich ab — es bedarf keiner Antwort, ich weiß genug.“

Sie warf sich, in Thränen ausbrechend, zu seinen Füßen nieder.

„Ach, wenn du wüßtest, Werner, wie ich mit mir gerungen habe, wie elend es mich gemacht hat, du würdest Erbarmen haben mit mir!“

„So sprach er auch,“ sagte Werner finster und trat von dem knieenden Mädchen zurück, „ich habe Mitleid mit euch, ich gebe dich frei. Sei glücklich mit ihm und bewahrt euch die Treue besser, als ihr sie mir gehalten habt. Wie blind habe ich euch beiden vertraut, ich Thor!“

Die Meldung der in Prag erscheinenden jungerzeitschriftlichen „Morobny Listy“, daß die österreichische Regierung die Verhängung des Ausnahmestandes über die deutschen Gebiete Böhmens plane, wird von den Wiener Officiellen bestritten.

Der französische Socialisten-Congress zu Roubaix hat sich am 2. d. dort das Vergnügen einer feierlichen Prügellei gestattet. Ein Delegirter klagte zwei Soldaten an, die Rolle von Agents Provocateurs gespielt zu haben.

Der russische „Regierungs-Anzeiger“ veröffentlicht ein wichtiges Ereigniß, welches in dem genannten Blatte vier volle Spalten einnimmt. Es handelt sich nämlich um nichts Geringeres als um den Abschluß eines Auslieferungs-Vertrages mit Monaco.

Die Situation in Kreta bildet seit einiger Zeit den Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit der politischen Wettermacher für den Orient. Von Zeit zu Zeit kommen Berichte von jener Insel, welche von Revolten und Unruhen zu erzählen wissen und regelmäßig nach kurzer Frist wieder dementirt werden.

„Seit einiger Zeit mehren sich die Fälle von Raub- und Mordthaten auf der Insel Candia, denen zumeist Muselmanen zum Opfer fallen. Am 2. d. M. wurde ein türkischer Müller im Dorfe Dionysi in seiner Mühle ermordet gefunden; am 7. wurden im Dorfe Kolla zwei Häuser durch Sprengung mittelst Schießpulvers zerstört und am 14. wurde zu Potemaihi ein Muselman ermordet.

Balesta erfuhr nur die Lösung der bisherigen Brautenschaft, aber die Augen der Großmutter sahen schärfer. Jetzt hielt die alte Frau den Zeitpunkt für gekommen, eine Last von sich zu werfen, welche sie so lange Jahre getragen.

„Wollen Sie mir vielleicht sagen, Helene,“ sagte sie eines Tages, als sie sich mit Frau von Genzburg allein im Zimmer befand, „wie sie sich die zukünftigen Verhältnisse ihres neuen Brautpaares denken?“

„Bemüht Sie sich, indessen —“

„Ja wohl, Raum ist in der kleinsten Hütte —“

„Bemüht Sie sich, indessen —“

„Mit dem Gelde Ihres verstorbenen Mannes?“ fragte die alte Dame boshaft lachend.

„Welches er mir so großmüthig hinterließ zu vollständig freiem Gebrauch.“

„Sind Sie dessen auch ganz sicher Helene?“

„Ja, hat Ihnen der letzte Lebensstag meines Schwiegervaters, Ihres Vaters, keinen bestrebenden Zweifel hinterlassen, keine Verführung, er könne im letzten Augenblick seine Absicht noch geändert und den schnellsten Entschluß ausgeführt haben?“

Helene sah erstaunt, mit entsetztem Mißtrauen auf die alte Frau, deren Augen in unerschöpflichem Triumph leuchteten.

„Ich habe nicht vergessen, daß mein Gemahl sich in seinen letzten Lebensstunden von mir abwandte, so oft ich mich seinem Lager näherte, aber ich hielt dies für ein Zeichen der eintretenden Bewußtlosigkeit.“

Frau Adener lachte leise und höhniß. (Fortsetzung folgt.)

Notiz.

— (Verschiedene Bitte.) Eine Frau lag gefährlich krank und stammelte aus dem Sängerbuch den Vers: Komm, o Tod, des Schlafes Bruder, Komm, und führe mich nur fort!

Sächsische Gerechtigkeit.

Unter diesem Titel bringt „Magy. Polg.“ folgende, aus Budapest, 6. d., datirte und von Kövesdy Lajos gezeichnete Correspondenz: In Nr. 9. des „Prot. egyh. és isk. lap“ und der „Ev. egyh. és iskola“ l. Z. ist unter obigem Titel eine Mittheilung erschienen über das Manöver, welches vom sächsischen Consistorium gegen die ungarischen Evangelischen neuerdings erlassen wurde.

Der Fall ist wahrlich ernst, als es für den ersten Augenblick den Anschein hat; er verdient die Beachtung der Regierung, sowie der ungarländischen selbstständigen evangelischen Kirche. Der ungarischen Regierung, meine ich, kann es durchaus nicht gleichgültig sein, in welcher Weise die Sachsen den ohnehin enge begrenzten Kreis der ungarischen Evangelischen respectiren, indem sie mit förmlich herausfordernder Mißachtung des klaren Sinnes des Gesetzes die ungarisch gesinnten und absolvirten Geistlichen beiseite, und für ungarische Kirchengemeinden sächsisch gesinnte Individuen ohne Qualifikation als Pfarrer einsetzen, die mithelfen sollen, das Volk in Unwissenheit zu erhalten, sein nationales Bewußtsein einzuschläfern und schließlich seiner Nationalität zu entäußern.

In erster Reihe obliegt natürlich den siebenbürgisch-ungarischen Evangelischen selbst die Pflicht, etwas zur Besserung ihrer Lage zu thun, nach dem Spruchwort: „Hilf dir selbst, dann wird dir Gott helfen!“ Es darf ihnen aber die Wahrheit aus Freundes Mund nicht wehthun; sie haben den großen Fehler, die Sachsen — natürlich hinter deren Rücken — ordentlich herunter zu reißen; der Eine oder Andere von ihnen nimmt sich einen Anlaß und schreibt einen Zeitungsartikel; dann legen sie, als wäre ihr Heu im Trocknen, die Hände in den Schoß und erwarten Hilfe von der Regierung und dem ungarländischen Publicum. Ich lenne sie gut, denn ich bin unter ihnen gewesen. Ja, meine Herren, so geht das nicht. Haben Sie denn nicht von den Sachsen gelernt, was man zu thun habe, wenn man irgend einen Act der Dürftigkeit für gravaminös erachtet?

Haben Sie denn seinerzeit in den Blättern nicht gelesen, welchen Höllenlärm die Sachsen gegen den Mittelschul-Gesekentwurf schlugen, bloß deshalb, weil derselbe sie zwingen sollte, durch die Bestimmung, daß sie die ungarische Sprache erlernen, der Pflicht der Dankbarkeit zu genügen, die sie bis dahin freiwillig nicht erfüllten? Was für beschulte Versammlungen hielten sie ab, was für volltönende Proteste formulirten sie auf denselben gegen die tyrannische (?) ungarische Regierung und gegen die chauvinistische Politik des unbulbanen (?) ungarischen Volkes! Ahnen Sie dieses Beispiel nach, aber in anständigerer Form. Mögen die Kirchengemeinden und Pfarrer zusammentreten und ihre Stimme wie ein Mann erheben und protestiren gegen das Vorgehen des sächsischen Consistoriums, doch nicht im Tone der Leidenschaft, sondern im Namen des verletzten Gesetzes, des Rechtes und der Gerechtigkeit. Verwahren Sie sich aber, denn qui tacet consentire videtur. Und wenn Sie das gethan und bewiesen haben, daß auch Sie selbst für die Vertheidigung Ihrer Sache eintreten wollen und können, wir dann Nachrich von dieser Bewegung erhalten und wir auch hierseits und jenseits des hügeligen Landes Ihren muthigen Aufruf vernehmen, werden auch wir mit Freuden erkennen, daß die kräftigste Macht der Eintracht unsere Brüder befehlt und daß sie nun vordienen, daß die hohe Regierung und auch das Publicum etwas für sie thue.“

Juland.

Budapest, 8. April. In Angelegenheit des österreichisch-ungarischen wirtschaftlichen Conflictes hat heute in Wien im Ministerium des Innern eine zweitägige Konferenz stattgefunden, an welcher ungarischer Staatssecretär Matkovic und Ministerialrath Lipthay, seitens des österreichischen Ministeriums des Innern Sectionschef Freiherr v. Rubin, dann Sectionschef Ferdinand Erb und der Präses des obersten Sanitätsrathes, Ministerialrath Franz Schneider, und als Vertreter des Ackerbau-Ministeriums Sectionschef Baron Weber, Ministerialrath Karl Harb, ferner Eisenbahn-Inspector Ränger theilnahmen. Nach einer eingehenden Besprechung der Viehmarkt-Frage, wobei auch die neue Wiener Marktordnung kurz erörtert wurde, ging die Konferenz auseinander, ohne irgend eine Entscheidung getroffen zu haben, da bezüglich der Forderung der Zurückziehung des bekannten Erlasses selbstverständlich die österreichischen Minister zu beschließen haben. Seitens der österreichischen Regierung ist eine definitive Erklärung für morgen in Aussicht gestellt worden, da aber die Anwesenheit des ungarischen Handelsministers notwendig erscheint, wird — wie die „Bud. Corr.“ mittheilt — Graf Paul Szeghe nyi morgen Früh in Wien eintreffen. Staatssecretär Matkovic wurde nach der Konferenz vom österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Taaffe empfangen.

Der gemeinsame Kriegsminister hat im Einvernehmen mit dem Generalstabschef beschloffen, die seit dem großen Wälschler Manöver lediglich aus finanziellen Rücksichten unterbliebenen großen Militärlübungen heuer wieder abhalten zu lassen, deren Nothwendigkeit der Kriegsminister schon bei Verhandlung des diesjährigen gemeinsamen Budgetvoranschlags in den Delegationen in überzeugender Weise betont hat. Diese großen Manöver, Armeeexercis gegen Armeeexercis, werden vom 9. September an der unteren March entlang, zwischen Brünn und Preßburg stattfinden, und zwar wird das 5. Preßburger Corps mit einigen Honvédbataillons und das 10. Brünnner Corps mit einigen österreichischen Landwehr-Bataillons concentrirt werden. Vorher dürften

eventuell auch größere Cavallerie-Manöver stattfinden. — Den großen Herbstmanövern wird Sr. Majestät und eine größere Zahl fremdländischer Officiere beiwohnen.

Ausland.

Berlin, 8. April. Der „Reichsanzeiger“ meldet mit laconischer Kürze die Abreise Puttkamer's nach der Schweiz und Decoralien. Da vorher nichts von der Absicht des Ministers, eine Reise zu unternehmen, bekannt war, hält man die Abreise Puttkamer's für den Anfang seiner Demission, umfomehr als der letzte Ministerrath ihn sehr verstimmt.

Paris, 8. April. Das „Journal des Debats“ veröffentlicht ein Schreiben des Chirurgen Desprez von der Charité, in welchem er, obwohl er Republikaner und Freidenker ist, nachweist, daß die Ordensschwwestern den dem Kaiserthum entnommenen Wärterinnen in der Krankenpflege überlegen seien, die Verwundeten der Spitäler als den Interessen der Armen zuwiderlaufend tabelt und mit der Erklärung schließt, dies sei ein hassenswertherer Despotismus als derjenige der schlimmsten Souveräne und könne die Republik gefährden.

Rom, 8. April. Authentischen Nachrichten zufolge sind die Angaben des Pariser Correspondenten der „Times“ über Anzeichen der bevorstehenden Abreise des Papstes und über die angeblich von Seite fremder Mächte Italien angebotenen Dienste in Sache der Propaganda erfunden. — In der Kammer nahm Biancheri den Präsidentsitz ein und vertrapf eine gerechte unparteiische Leitung der Verhandlungen.

London, 8. April. Nach einer Meldung der „Times“ aus Suakin hält Osman Digna mit 1000 zum Kampfe entschlossenen Reuten in Hasbat auf und hat 200 Mann abgedenkt, um in Debarot die Bewegungen der Stämme, welche den Engländern freundlich gesinnt sind, zu beobachten. — Das englische Cabinet hat bisher die Entwicklung der Dinge in Egypten bei keinem Cabinet mit Ausnahme der Forste zum Gegenstande einer wie immer gearteten Mittheilung gemacht; im Allgemeinen scheint es auch nicht in der Absicht der Mächte zu liegen, englische Erklärungen irgendwo zu provociren oder zu beschleunigen. Immerhin gilt aber in diplomatischen Kreisen ein englischer Schritt zur Annäherung eines Einverständnisses in Betreff des ägyptischen Liquidations-Gesetzes mit Rücksicht auf die immer schwieriger sich gestaltende Finanzlage Egyptens allgemein als unvermeidlich und nicht sehr entfernt.

Tiflis, 7. April. Die Zeitung „Kawkas“ veröffentlicht das folgende amtliche Telegramm des Generals Komaroff aus Askaniya vom 26. März: Unser Detachement wurde auf dem Marsche nach Merw in der Nacht zum 15. d. M. von einer aus Koschutchan-Kale kommenden Räuberhaare überfallen, der Angriff aber durch drei Salven seitens zweier Schützen-Compagnien zurückgeschlagen. Die Räuber erlitten bedeutende Verluste. Am folgenden Tage besetzte das Detachement Koschutchan-Kale. Die Bevölkerung hat sich beruhigt und die Verwaltungsbefehle des Kreises ihre Thätigkeit eröffnet. Gleichzeitig wurde mit der Errichtung eines Forts begonnen, an welchem auch die Bewohner von Merw mitarbeiten.

Stimmen aus dem Publicum.

Ersuchen.

Diesemigen p. t. Herrschaften, welche ihre Gewinnste bei Gelegenheit des am 22. März l. Z. abgehaltenen Balles des Vereins vom „Nothen Kreuze“ nicht behoben haben, werden höflich ersucht, dieselben bei der unterfertigten Präsidentin (Habermann's Brauhäusgarten) bis zum 20. d. M. behoben zu wollen. Nach dieser Zeit an werden die nicht behobenen Gegenstände als zu Gunsten des Vereins verfallen betrachtet. L. Wächter, Präsidentin.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 11. April.

(Zur großen General-Conferenz der Romanen,) welche — wie verlautet, künftigen Monat abermals hier in Hermannstadt abgehalten werden wird, hat das permanente Wahlcomité der sogenannten romanisch-nationalen Partei ein vom hiesigen Advocaten Parten Cosma als Präses und Ananias Trombitaiu als Secretär unterfertigtes Aufschreiben an sämtliche Clubcomités und gewesenen Delegirten der 1881er General-Conferenz erlassen, welches specielle Weisungen hinsichtlich der nun zu wählenden Delegirten enthält. In einigen Wahlbezirken, sowohl in den ungarländisch-banater, als auch siebenbürgischen Comitaten, sind bereits die Delegirten gewählt worden. Die romanischen Wähler der beiden hierstädtischen Wahlkreise, — welche Anhänger des von der 1881er Konferenz adoptirten nationalen passivitätspolitischen Programmes sind, werden zu demselben Zwecke für Sonntag, den 13. d., 4 Uhr Nachmittags, im „Flora-Garten“ durch die Herren Dr. Aurel Broke und Dr. Nikolaus Dlaru eingeladen.

(Der Musikverein beginnt heute seine ordentlichen Proben. — In Fogaras fand am 9. d. in der Taglicht'schen Brennerei ein Explosion statt, in Folge deren fünf Menschen gefährlich verletzt wurden.

(Selbstmord.) In Klausenburg hat sich am 9. d. ein Büchsenmacherlehnung erschossen.

(Journalistisches.) Vom 13. d. an erscheint die Kronstädter „Gazeta Transilvaniei“ — mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage — täglich.

(Vom „alten Fritz“) weiß der „Wär“ in seiner jüngsten Nummer folgende charakteristische Anekdote zu erzählen, die noch wenig bekannt ist. Friedrich der Große begegnete eines Tages einem Menschen, der ein Glas zu viel getrunken hatte und auch in seinem Angese ziemlich lieberlich aussah. Friedrich war der Meinung, diesen Mann schon in der Kanzlei eines seiner Minister gesehen zu haben, und sein treues Gedächtniß, wie auch sein scharfer Blick hatten ihn nicht getäuscht. Höchst aufgebracht über ein solches Aussehen eines preußischen Beamten, rief er ihn an und fragte mit zorniger Stimme: „Wie heißt Er und wo dient Er?“ Mit dem Mutwillen eines Trunkenen antwortete der Gefragte: „Er — heißt die dritte Person in der Declination der persönlichen Pronomina und Er dient in der Kanzlei des Grafen Herzberg.“ — „Er Schlingel! will Mir die deutsche Grammatik lehren und Er weiß nicht einmal, daß der Eigenname, sobald er den Artikel vor sich hat, nicht gebeugt wird?“ Bei diesen Worten, die der König in höchstem Zorne, seine Augen weit auf den Trunkenbold gerichtet, sprach, gelangte der Trunkene augenblicklich zu seiner vollen Fassung, und mit einer Geistesgegenwart, die den Fürsten in Erstaunen setzte, entgegnete er unter einem wahrhaft diplomatischen Krachfuß: „Vor Ew. Königl. Majestät muß sich alles beugen, es mag einen Artikel vor sich haben, oder nicht!“ „Nun, nun!“ antwortete Friedrich lächelnd, „Er weiß einen zufrieden zu stellen; aber zum Friedensrichter möchte ich Ihn doch nicht haben, denn Er versteht mir zu gut, die eigentliche Bedeutung der Wörter zu figurlichen zu machen. Nun geh' Er geraden Weges nach Hause und beuge er sich für das Gläschen nicht so!“

(Interessanter Fund.) In Wilschhof bei Bonn stieß ein mit dem Ausgraben alter Bäume beschäftigter Arbeiter auf einen harten Gegenstand und brachte nach mühevoller Anstrengung eine schwere Eisenkiste zu Tage. Nach Öffnen derselben fand man in ihr

Gold u
sowie
mit de
liegt di
Bonns
Die ge
Gesch
Allmäch
vorgesu
Grund,
daß un
Profess
sogenan
an die
befähigt
urjach
entwicke
können,
rhabilit
staltung
ungarisch
häufig b
des Unt
daß sie
obachtun
machen
händer
elastische
unteren
gegen d
befürchte
Theater
„Rigole
Tenorist
musste a
Gayarr
drei Ba
geworde
Gittelke
bereits
nichts
Pariser
Die Be
indische
Costüme
durchar
wurde, z
dem An
zu sing
Wund be
auf der
ihren S
um den
über de
Paun, i
Diebin
Berheir
der Col
und sich
eine zu
ganz al
lagt vor
mutterh
Hälfte
Gewinn
geber de
und G
der Pa
interessa
nicht ga
Lagen d
Geschir
von für
durch d
veränd
schiedne
hrens, d
zeigen,
um eine
gehört
sich um
einem i
der im
dürfte h
welcher
Premier
lassene
worden
Kunstst
von Alex
welcher
kopfschüt
Dechiffri
möchte i
— ich l
spielt fü
Schönhe
man da
gerührt
hingewi
—
Gestern
berühmt
sardinise
Insel
als sieb
feinerzeit
nicht ge
Geschwo
sich jed
das wol
Composi
unerhört

Gold und Silbermünzen Napoleon I. im Betrage von 345,600 Francs, sowie höchst interessante Documente. Nachdem der Deckel der Kiste mit den Initialen Napoleon I. und dem kaiserlichen Adler verziert ist, liegt die Vermuthung nahe, daß man es mit der kurz vor der Kläumung Bonns mit den Franzosen verschwundenen Kriegscasse zu thun habe. Die gefundenen Documente werden gewiß das lebhafteste Interesse der Geschichtsforscher erregen, da sie wichtige Erlässe und Befehle des damals Allmächtigen enthalten. Auch ein Plan zur Befestigung Bonns wurde vorgefunden, der des Kaisers Namenszug trägt.

(Ehret die Strumpfbänder.) Man hat einen neuen Grund, sich beunruhigt zu fühlen. Wir laufen, nach Professor Lücke, Gefahr, daß uns unvermerkt eine krumm- oder kniebeinige Jugend heranwächst. Professor Lücke in Straßburg hat die Wahrnehmung gemacht, daß die sogenannten Strumpfhälter — Leinen- oder elastische Bänder, welche an die Strümpfe angehängt und dann am Unterleibe oder Hüften befestigt werden — Mißgestaltung der Kniegelenke (Doppeltknie) verursachen. Wenn nun auch Kinder mit verbem Knochenbau und gut entwickelter Muskulatur stärkere Zugwirkungen der Bänder überwinden können, so ist daselbe nicht bei zartgebauten, muskelschwachen oder gar rhachitischen Kindern anzunehmen; bei diesen wird leicht eine Mißgestaltung der Kniegelenke eintreten können. Lücke hat auf der Straßburger hiesigen Beobachtung, wie springende Knaben die oben erwähnte Drehung des Unterschenkels ausführten und hat sich dann wiederholt überzeugt, daß sie die in Rede stehenden Strumpfhälter tragen; ganz dieselbe Beobachtung — und vielleicht noch häufiger — würde man bei Mädchen machen können. Schließlich empfiehlt Professor Lücke, die alten Strumpfbänder — und zwar die breiten, gewebten oder wollenen (nicht elastischen!) — wieder zu Ehren kommen zu lassen. Wenn dieselben im unteren Drittel des Oberschenkels umgelegt werden, ist nicht, wie wohl gegen die Strumpfbänder behauptet worden, eine Venenstauung zu befürchten.

(Costüm conflicte) haben in diesen Tagen einen kleinen Theatercandal im Pariser Theatre Italien herbeigeführt. Für die erste „Rigoletto“-Aufführung mit Frau Schröder-Planstängel war der Tenorist Gayarre als Herzog angefündigt. Im letzten Augenblick mußte aber ein Tenorist zweiter Ordnung, Nouvelli, einspringen, weil Gayarre, der abendlich 4000 Francs erhält und sein Spielhonorar für drei Vorstellungen stets pränumerando einzieht, plötzlich „indisponirt“ geworden war. Thatsächlich handelte es sich aber nur um verletztes Eitelkeit. Der Director und Baritonist Maurel, dessen Eifersucht bereits seinen Rivalen Brogi zu einem sehr unfreiwilligen dolore far niente verdammt, sah es schon längst mit schelen Augen, daß die Pariser Gayarre mit den mannigfachen Auszeichnungen überhäufte. Die Vorstellung des „Rigoletto“ benützte nun Maurel zu einer recht kindischen Rache. Für sich selbst hatte er die prächtigsten Hofnarren-Costüme anfertigen lassen, während die für Gayarre bestimmten Kleider durchaus nicht mit seiner herzoglichen Würde harmonirten. Gayarre warf, zornentbrannt, seinen Garderobier mit samt den Costümen aus dem Ankleidezimmer hinaus und weigerte sich, unter solchen Umständen zu singen. Ein Theil des Publicums aber, welches von der Sache Wind bekommen hatte, empfing Maurel, „Rigoletto“ bei seinem Erscheinen auf der Scene mit Pfeifen.

(Mutterehen.) Die französische Regierung vermählt in ihren Strafscolonien bekanntlich die Verurtheilten beiderlei Geschlechtes, um denselben den Aufenthalt erträglicher zu gestalten. Hier der Ausweis über drei Raubmörder, die vor drei Jahren an einem Tage geirretet. Baun, der Eine, heiratete eine zweifache Kindesmörderin, Brandlegerin, Diebin etc., deren Verbrechen eine Kette von Verbrechen war. Seit seiner Verheirathung ist das Paar, dem ein Kind geboren wurde, das Muster der Colonie auf der Insel Nou, hat Felder, einen prächtigen Haushalt und führt ein Leben gleich Turteltauben. Calon, der Zweite, heiratete, eine zwanzigjährige Straßendirne, die ihr Kind lebend begraben und ganz allein einen Einbruch ausgeführt hatte. Die Gefängnißverwaltung sagt von ihr, daß sie seit ihrer Hochzeit streng moralisch, fleißig, eine musterhafte Gattin und Mutter sei. Das dritte Paar, dessen weibliche Hälfte einen Geschwistermord, ferner dreihundert Diebstähle auf dem Gewissen hat, hat sich wegen seiner Ehrlichkeit zum finanziellen Rathgeber der Colonie hinaufgeschwungen und ist ob seiner Wohlthätigkeit und Güte gegen die Gefährten von der Direction hochgepriesen.

(Der hohle Raum im Schädel.) In der Sitzung der Pariser Academie de Medecine vom 26. März theilte Luyss eine interessante Studie über das Gehirn mit. Danach füllt das Gehirn nicht ganz den Schädel aus, lagert sich vielmehr nach den verschiedenen Lagen des Körpers und des Kopfes derart verschieden, daß zwischen Gehirn und Schädel aus, der betreffenden Seite Zwischenräume von fünf bis sechs Millimeter entstehen. Luyss sucht nun aus diesen, durch die wässrige Umgebung erleichterten Umlagerungen und Druckveränderungen auf Gehirnbasis, Hinterkopf, rechte oder linke Seite verschiedene Gehirnzustände zu erklären, so die tägliche Ermüdung des Gehirns, die Furcht vor Bewegung und jeder Erschütterung, welche Leute zeigen, die an starkem Kopfschmerz leiden und dergleichen.

(Die Antwerpener chronique scandaleuse) ist um einen pizanten Fall bereichert worden: Eine dem höchsten Adel angehörende junge Dame, die schon mehr als einmal einem Cavalier, der sich um ihre Gunst beworben, einen Korb gegeben hat, hat sich von einem italienischen Anstreichergehilfen entführen lassen! Selbst der Umstand, daß der Entführer aus dem schönen Italien stammt, dürfte hier nicht einmal verhöhnt werden.

(Delibes und „Die Afrikanerin“.) Von Leo Delibes, welcher gegenwärtig in Rom weilt, um die letzten Proben und die Premiere seiner neuen Oper „Kalmé“ zu leiten, erzählt der „Zanfussla“ folgende reizende Anekdote: Als nach Meyerbeer's Tode die nachgelassene Partitur der „Afrikanerin“ von der großen Oper in Paris erworben wurde, schickte Herr Perrin, dem damaligen Leiter des Kunstinstituts, unmisslich, die durcheinander und übereinander geschriebenen, von Alexen besetzten Notenreihen zu entziffern. Er ließ Delibes rufen, welcher damals Chorbrigitant der Pariser Oper war; dieser betrachtete kopfschüttelnd das monströse Manuscript und erbat sich acht Tage zur Deciffirung desselben. „Zungegestanden“, rief Perrin, „aber vorher möchte ich die Oper hören; legen Sie sich an den Flügel, lieber Delibes — ich lausche!“ Willig setzt sich Delibes an's Clavier und — spielt, spielt fünf Stunden lang, ohne daß dem entzückten Hörer auch nur eine Schönheit des Werkes entgangen wäre. Nach Beendigung dieses — man darf wohl sagen — musikalischen Hüpfensüßchens unarmt Perrin gerührt den Meister, der selbst von dem mächtigen Reiz des Werkes hingerissen, erklärt, er könne gleich wieder von vorn anfangen.

(Ein freigesprochener Räuber.) Saffari 3. April. Gestern wurde vor dem hiesigen Schwurgerichte der Proceß gegen den berüchtigten Banditen Agostino Bonu, der 1858 von der damaligen sardinischen Armee desertirt war und sich seither in den Bergen der Insel Sardinien herumgetrieben hat, zu Ende geführt. Nicht weniger als sieben Stechbriefe, darunter vier wegen begangenen Mordes, wurden seinerzeit gegen den Angeklagten erlassen. Derselbe wurde indeß zur nicht geringen Ueberraschung der Richter und des Auditoriums von den Geschworenen freigesprochen. Der Präsident des Gerichtshofes erhob sich jedoch sogleich und erklärte das Verdict für null und nichtig.

(Der Bettelstudent) — durchgefallen! Wer hätte das wohl für möglich gehalten. In Mailand war's, wo die heitere Composition von Willöcker unter Schreien, Zischen, Pfeifen, unter einem unerhörten Lärm, wie ihn nur ein italienisches Publicum zu Stande

bringen kann, aufgeführt und nur mühsam zu Ende gespielt wurde. Die Aufführung war freilich miserabel genug. Die Uebersetzung des Textes ist geradezu sinnlos, Vieles ist verändert, Vieles wieder, wie zum Beispiel das „Schwamm drüber“-Couplet, weggelassen. Das größte Verdienst um das Fiasco hatte aber der Capellmeister, der die lustigen Melodien im langweiligsten Trauermarsch-Tempo dahin-schleichen ließ.

(Vom Altare ins Gericht.) Aus London, 30. März, wird geschrieben: Am Morgen des 25. d. wurde eine Miß Lyndall, die Tochter eines respectablen irischen Farmers in Aeklow, mit einem Mr. Gyll verheiratet und gleich nach der Ceremonie stieg das junge Ehepaar in einen Eisenbahnwagen, nicht um die Hochzeitsreise anzutreten, sondern, um vor dem Gerichte zu erscheinen, vor dem sich die Miß Gyll wegen Körperverletzung zu verantworten hatte. Gerade 14 Tage vor dem Hochzeitstage klopfte es an der Thüre des Notars Doomey und Miß Lyndall erschien und fragte, ob sie den Notar sprechen könne. Sie wurde ersucht, um sieben Uhr zu kommen, und richtig, als Mr. Doomey, ein vierzigjähriger Herr, mit seiner Familie am Thetische saß, trat Miß Lyndall ein und wurde in das Privat-zimmer des Notars geführt, wo dieser seine besser situirten Klienten zu empfangen pflegte. Mr. Doomey ersuchte sie, einen Stuhl zu nehmen, was sie auch nach einigem Widerstreben that. Daraufhin bat sie ihn, alle ihre Briefe ihr zurückzugeben. Der Notar sagte, das sei unmöglich, insofern sie bereits verbrannt seien. „Gut“, erwiderte das Mädchen, „dann stellen Sie mir gefälligst ein Schreiben aus, um zu bezeugen, daß zwischen uns nie unerlaubte Beziehungen stattgefunden haben.“ Nach einigem Zaudern erklärte sich Mr. Doomey bereit, das sonderbare Verlangen der jungen Dame zu befriedigen. Während er sich umkehrte, um das Schreiben zu holen, sah er eine Bewegung und sah, wie eine kalte Flüssigkeit ihm über die rechte Wange und den Nacken den Körper hinabfloß, worauf sofort brennende Schmerzen eintraten. Er rief um Hilfe, eilte nach der Thüre und fand sie geschlossen. Das Mädchen hatte das Weite gesucht und war in ihrem Gig davon gefahren, mit dem Ause, daß sie in vierzehn Tagen verheiratet sein werde. Sie hat Wort gehalten; als die Polizei in der Wohnung ihres Vaters erschien, gelang sie die That ein, behauptete aber, das Vitriol in der Vertheidigung ihrer Ehre und Tugend geworfen zu haben. Da sofort genügende Bürgschaft für sie geleistet wurde, ließ man sie auf freiem Fuß. Die Gerichtsverhandlungen am Hochzeitstage beschränkten sich auf das Verhör des Anklägers; um die Fütterworte des jungen Pärchens nicht zu stören, wurde der Rechtsstreit auf vierzehn Tage vertagt.

(Kurz und gut ist die Depesche,) die der Generalstabschef des britischen Heeres, Lord Wolseley, seinen ehemaligen Regimentskameraden von der berühmten schwarzen Wacht, den kottischen Zwei- und vierzigern nach der Schlacht von Tarnanib sandte. Das latonische Telegramm lautet: „Well done, old fellows. Wolseley.“ (Gut gemacht, alte Bursche!)

(Für Besiger von Affen.) Aus London schreibt man: General Buttler hatte einen kleinen Affen, welcher sehr zahm war. Vor drei Wochen gehörte der Affe nicht und der General beutelte ihn ein wenig. Während bis der Affe den General in den Zeigefinger. Der Hausarzt wusch die Wunde sofort aus und diese heilte rasch zu. Am 27. März jedoch befiel den General plötzlich die Tollwuth und er starb nach entsehrlichen Leiden.

(London) wird demüthigt um ein neues großartiges Vergnügungslcal reicher werden und zwar in Gestalt eines großen Palastes, ähnlich wie der Crystalpalast in Epsdenham. Der neue Palast wird von der „Albert Exhibition Palace Company“ in der Nähe von Battersea Park errichtet, welche in demselben Kunst- und Industrie-Ausstellungen abhalten wird, sowie eine permanente Gemälde-Ausstellung, welche — der Behauptung der Gesellschaft nach — eine der schönsten und reichhaltigsten Europas werden wird. Der Pflge der Musik wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden und die Gesellschaft beabsichtigt, in ihrer Concerthalle die größte Orgel der Welt aufzustellen. Die nöthigen Concessionen sind bereits erteilt worden, und ist der Bau des Gebäudes, zu welchem das Baumaterial der 1872er Dubliner Ausstellung und der alten Justizgebäude im Westminster benutzt wurde, bereits so weit geblieben, daß der Palast voraussichtlich gegen Ende Mai eröffnet werden wird.

(In Asaja) wurde unlängst in einer interessanten Sache die gerichtliche Untersuchung beendet. Es handelte sich um Folgendes: Aus dem Pulvermagazin waren 110 Kisten mit scharfen Patronen — verschwunden; jede Kiste enthält ungefähr 1000 Patronen. Jede Patrone kostet dem Militärfiscus etwa 7 Kopeken. Von dem Diebstahl würde vielleicht niemals etwas rufbar geworden sein, wenn nicht ein Zündhölzchen zum Verräther geworden wäre, denn die Patronen waren nirgends inventarisiert. Das Pulvermagazin war einem Officier unterstellt, dessen Vertrauensseligkeit sich ein Unterofficier zu Nuge machte. Letzterer stecete eines schönen Morgens das Siegel zu sich, nahm einige Soldaten mit und begab sich zum Pulvermagazin. Unterwegs trat der Unterofficier bei dem Kaufmann K. ein und sagte, er möge rasch seine Fuhrn schicken. Ehe noch eine Stunde verging, lagen alle 110 Kisten auf den Fuhrn des Kaufmanns K. und wurden unter der Firma „Mägel“ weiter befördert. Nun ging es an die Arbeit: die Patronen wurden geöffnet, das Pulver herausgeschüttet etc. Soweit ging Alles gut; plötzlich tritt in dies improvisirte Laboratorium die Wäckerin des Kaufmanns K., lebiglich, um mit den „Laboranten“ zu plaudern, was bekanntlich bei einer Cigarette noch viel gemüthlicher ist; sie steckt sich also eine Cigarette an und wirft in ihrer ahnungslosen Dummheit das Zündhölzchen auf die Dielle. Die Folge davon war eine kleine Explosion; Rauch steigt auf und die Polizei erscheint. Man fragt und redet hin und her, und dabei kommt es denn heraus, was eigentlich die Polizei gar nicht zu wissen brauchte, daß Herr K. von einem Unterofficier 110 Kisten mit scharfen Patronen zu dem mäßigen Preise von 600 Rubeln gekauft hatte. Der alsbald in Haft genommene Unterofficier sagte, er habe nur 150 Rubel bekommen; einen Theil dieses Geldes habe er für sich verwandt und den Rest habe er — den Armen gegeben.

(Um den Gehörjinn der Insecten) zu prüfen, hat Galton eine „Hydrogenpfeife“ von 3-5 Millimetern Länge und 1 Millimeter Durchmesser contruirt, welche mit Wasserstoffgas einen Ton von 312,000 Schwingungen in der Secunde ergibt, der also die Grenze der menschlichen Hörbarkeit weit übersteigt. Die Pfeife enthält überdies einen Kolben, durch den ihr Lumen verkrürzt werden kann, so daß man mit ihr wahrscheinlich noch höhere Töne wird erzeugen können.

(Die Amerikaner) dürfen sich jetzt eines Bauwerkes rühmen, welches in mancher Hinsicht die Brooklyn-Brücke an Kühnheit noch übertrifft. Wir meinen die neue Eisenbahn-Gitterbrücke über den Niagarafluß, in geringer Entfernung von der älteren Koblöng'schen Hängebrücke. Die Haupt Schwierigkeit bestand hier in der Ueberbrückung des 500 Fuß breiten Abgrundes in schwindelnder Höhe mittelst eines Systems von Trägern, die vom Ufer aus immer weiter vorgeschoben werden, bis sie in der Mitte zusammentreffen. Die Unternehmer erstanden zu dem Zwecke eine eigenthümliche Construction, die darin besteht, daß die Pfeiler nicht als Auflager für die Brücken, sondern für die Mitte des Brückentheiles dienen. Man denke sich zwei doppelarmige Waagen oder zwei T, deren Balken in der Mitte durch ein Zwischenstück verbunden sind, und man wird auch ohne Abbildung einen ziemlich richtigen Begriff von der Sache bekommen. Die Brücke hat leider einen Fehler: sie ist nicht weniger als schön. Das Schicksal theilt sie in

beffen mit vielen neueren Gitterbrücken. Das Riesenwerk soll in der ungläublich kurzen Zeit von 7 1/2 Monaten fertiggestellt sein. Nach demselben System wird übrigens die Forth-Brücke in Schottland gebaut.

(Ein Kind tätowirt zur Welt gekommen.) Das Baltimorer „Journal“ ist für das Folgende verantwortlich: Laura Lavarine, die tätowirte Frau des Schaubuden-Besizers Noof Morath, welche am 2. d. von Frederik auf der Durchreise von Virginien hier eintraf, gab am 3. d. Früh einem Knäblein das Leben. Dasselbe ist in genau derselben Weise tätowirt, wie sogar dieselben blauen und rothen Linien im Gesicht, Nacken und Brust, wie die Mutter. Dr. T. Scherger, welcher als Geburtshelfer thätig war, hält diesen Fall für den merkwürdigsten, von dem er je gehört hat. Seiner Ansicht nach hat die Mutter ihr Augenmerk beständig auf die Tätowirung gerichtet und Neue darüber empfunden. Die Frau wurde vor 9 Monaten tätowirt. Sie ist 26 Jahre alt.

(Zahnarzt für Hunde.) Wie weit die Wissenschaft der Zahnheilkunde schon in den Vereinigten Staaten gestiegen ist, läßt sich daraus erkennen, daß sie sich nicht mehr auf die Menschen beschränkt, sondern daß, wie die Zeitschrift „Amerika“ nach einem amerikanischen Blatte berichtet, auch — Vieblingshunden cariöse Zähne nach allen Regeln der Kunst ausgezogen werden, um überlichsenden Athem der Thiere zu beseitigen. Ein Herr S. Clay Glover in Newyork zeigt sich als Hundearzt an.

(Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 13.) Großmutter und Enkel. Von H. Bogler. — Vom Verprechen. Von C. Wöhlsheim. — Vereinsnachrichten. — Fragen und Antworten. — Correspondenz der Redaction. — Pränumerations-Einladung. — Für Haus und Küche. — Menu. — Album der Poetik: Beethoven's Tod. Von A. Jostenheim. — Räthsel-Zeitung. — Schach-Zeitung. Redigirt von Ernst Falkbeer. — Ritta's Metamorphosen. Lebensbild von Hermas F. dt. — Feuilleton: Geschichte und Symbolik des Weikens. Von Atele Crepaz. Kleine Theaterbetrachtungen. Von Heinz. — Eingekendet. — Zusätze.

Neueste Nachrichten.

Budapest, 10. April. Das im heutigen „Pesti Napló“ veröffentlichte Programm der gemäßigten Opposition betont die Rehabilitation der staatsrechtlichen Basis, die bedingungsweise Erneuerung des Zollbündnisses, die Förderung der volkswirtschaftlichen Interessen, die Reform der öffentlichen Verwaltung, die Abtugung der gesetzlichen Rechte der Nationalitäten, die Erlebigung des Antisemitismus und den zeitgemäßen Fortschritt.

Emil Szemecz nennt im „Függetlenség“ den Abgeordneten Otto Herman einen Feigling und Denuncianten.

Original-Telegramme.

Arad, 10. April. (Ung. T.-C.-B.) Die Rumänenconferenz des Arader Comitats beschloß die Annahme des Hermannstädter Programmes.

Wien, 10. April. (Ung. T.-C.-B.) Nachmittags fand die Conferenz der Delegirten der ungarischen und österreichischen Regierung statt, deren Resultat die Zurücknahme des Vieherlasses war. Die ungarischen Delegirten reifen morgen heim. Eine Deputation ungarischer Viehmaster ersuchte den Minister Falkenhayn um eine partielle Abänderung der Markordnung; das Ansuchen blieb erfolglos, somit ist der Bestand des Pestburger Marktes gesichert.

Brag, 10. April. (Ung. T.-C.-B.) Mehrere als Gerichtsdienere verkleidete Männer erschienen in der Schweizermühle bei Tepliz, vorgehend, sie seien als Gerichtscommission entsendet, da der Müller wegen Fälschung von Staatspapieren und Socialismus angeklagt sei. Der Müller folgte 40 000 fl. in Werthpapieren und 200 fl. baar aus, worauf die Räuber sich entfernten.

Fremden-Liste

vom 10. April.
Hotel Neuröhrer. R. Faustus, Opernsänger, F. S. M. Marian, M. Schön, Gabriele Szegal, Opernsängerinnen, von Linz; J. Krizorian, Kaufmann, von Rimnik.
Hotel Römischer Kaiser. J. Foglar, F. Christl, Opern-Sänger, von Linz; S. Citel, Apotheker, von Rimnik; K. v. Kotay, Zoll-Einnehmer, von Budapest.

MATTONI'S
GISSHÜBLER
reinstes alkalischer
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten,
Magen- und Blasenkatarrh.
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Budapest.

(64) 11-30

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 10. April 1884.

Ung. Goldrente 6%	121.90	Ung. Prämien-Lose	117.—
Ung. Goldrente 4%	91.75	Uebereignungs- u. Szeged. Lose	115.—
Ung. Silberrente	88.50	Deferr. Staatsanlehen in Papier	79.80
Eisenbahn-Anlehen	141.20	Deferr. Staatsanlehen in Silber	80.90
Dbl. I. Emission St.-Dblig.	95.90	Deferr. Goldrente	101.25
„ II. „	117.25	1860er Staats-Anlehen	137.—
1876er Staats-Dblig.	100.50	Deferr.-ung. Nat.-Bant-Actien	847.—
Grundentlastungs-Dbligat. 100.—		Ung. Creditbank-Actien	320.25
Grundentl.-Dblig. mit Verlos. 101.—		Deferr. Credit-Actien	321.40
Times-Banquer Grundentl.-Dblig.	100.25	Silber	—
betto betto mit Verlos. 101.—		R. I. Ducaten	5.69
Ung. Grundentl.-Dbligat. 100.—		20 Francs Goldstücke	9.60
Ung. Grundentl.-Dbligat. 100.—		100 Franc Deutsche Reichsmünze	59.25
Ung. Weingehent-Dbligat.	98.—	Rondon (für dreimonat. Wechsel)	121.25

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 10. April 1884.

Ung. Goldrente	122.10	Ungarische Prämien-Lose	117.—
4percentige Goldrente	91.75	Uebereignungs- u. Szeged. Lose	115.20
5percentige Silberrente	88.55	Deferr. Staatsanlehen in Papier	79.80
Ung. Eisenbahn-Anlehen	141.20	Deferr. Staatsanlehen in Silber	80.90
Ung. Dbl. I. Emission St.-Dblig.	95.80	Deferr. Goldrente	101.25
„ II. „	117.50	1860er Staats-Anlehen	136.80
1876er Staats-Dblig.	100.30	Deferr.-ungarische Bantactien	851.—
Grundentlastungs-Dbligat. 100.75		Ungar. Creditbank	320.—
Ung. Grundentl.-Dblig. mit Verlos. 100.—		R. I. Ducaten	321.50
Times-Banquer Grundentl.-Dblig. 100.—		R. I. Ducaten	5.70
Ung. Grundentl.-Dblig. mit Verlos. 100.—		20 Francs Goldstücke	9.61
Siebenb. Grundentlastungs-Dblig.	99.75	100 Mark Deutsche Reichsmünze	59.25
Kroat.-Slav. „	100.—	Rondon	121.35
Weingehent-Dbligat.	98.—	Deferr. Papierrente 5%, Remerfrei	95.40

